

# J V G E N D

JAHRGANG 1923

HEFT NR. 20



B. Beran



# TAI TAI

Ein Parfüm von überragender Stärke, köstlichster Duftfülle  
und vornehmster Eigenart!  
J.G. MOUSON & CO GEGR. 1798 IN FRANKFURT-M.

## GÜLDENRING DIE KRÄFTIGE AROMATISCHE



H. O. EDDT  
FRANKFURT

# TUGEND

Jahrgang 1923

Heft Nr. 20

## SCHWESTER BEATE

VON WALTER VON SAMSON-HIMMELSTJERNA

Schwester Beate wachte nun schon die dritte Nacht bei dem Kranken. Sie hatte ihm eine Morphiumeinprägung geben dürfen und hatte jetzt endlich für einige Stunden Ruhe. Dit schon hatte sie Menschen sterben sehen und glaubte ihr Herz wider die Schreden des Todes verhärtet zu haben. Aber das Stöhnen des langen, hageren Mannes dort auf den weißen Kissen vermochte sie kaum zu unterbrechen. Sie wußte, daß er nach einer begonnener, aber als hoffnungslos aufgegebenen Operation ein vorläufiger Posten sei, der erst nach einer Reihe leidenreicher Tage erlöst werden würde. Sie öffnete das Doppelfenster und blickte in die warme Herbstnacht hinaus. Über dem endlosen Lichtmeer der Großstadt glimmerten Milliarden Sterne. Sie hörte das verworrene Brausen, das Rattern der nächtlichen Züge, ganz weit das Heulen einer Sirene, verwehte Töne aus einem Konzertgarten und dazwischen, ganz deutlich, irgendwo her aus einem kleinen Siebelstifer die Klänge eines Waldhorns. Mit der wiegenden, wehmüttsvollen Melodie schwebten Schwester Beates Gedanken weit fort in das Land ihrer Jugend und Sehnsucht.

Es war schon lange her, vor zehn Jahren etwa, just um diese Jahreszeit, ein klarer, warmer, blaugelber Septembertag. Beate, eben erst flüchtig geworden, noch ganz tauschig und ungezügelt, war wieder mal auf dem großen finnländischen Gute bei ihren Geschwistern, ihrer älteren Schwester Margarete und dem Schwager Alwin, zu Gast. Mit den letzten roten Mohblüten, die steuerten beim See am Säuhang des Kiefernwaldes gesunden, stieg sie bei den seltsamen Fußstapf zum Herrenhause hinauf. Auf der Brückung der breiten Terrasse sah der Schwager und konfertierte eifrig mit dem graubärtigen Wildhüter Andres. Beate setzte sich in den Schaukelstuhl und hörte zu. Ah — das war interessant: die Brunnstzeit des Elchwildes hatte begonnen. Im Forst hinter dem Kiala-See, im zweiten Schläge rechts vom großen Durchbau, standen schon seit Tagen sechzehn „Tiere“ mit einem sehr starken Hirsch, einem alten, rauflustigen Herrn, der keinen Jüngeren heranzüchtete und nun abgehossen werden mußte. Für die nächste Fahrt schon wurde der Pürschgang entworfen. In Beates Aeren braunte das Waldmännchen vom Vater und Großvater mächtig auf. „Du — Alwin, darfst ich mit?“ Alwin schaute verwundert zu ihr hinüber: „Das geht wohl kaum — erstens mal würde Margarete es Dir nie gestatten. Und zweitens müßtest Du dich acht Kilometer weit über unmögliche Wege rütteln und pressen lassen und dann noch zwei Stunden lang durch die Nacht zu Fuß stampfen. Und drittens ist es überhaupt kein Kinderpiel, weil der Elch im September den Jäger annimmt.“ „Also nein,“ sagte Beate, neffelte sich enttäuscht und ergrimmte die Wimpern aus dem Haar und ließ die roten Blüten zerflutert auf die Pfostenstufen gleiten, eine nach der andern, eine nach der andern — ah...!

Und sechs Stunden darauf sah sie, in Schwager Alwins weichen Ledermantel gehüllt, mit brennenden Augen und hämmernndem Herzen auf dem Moosflügel unter einer Niesentier im großen Forst hinter dem Kiala-See im zweiten Schläge rechts vom Durchbau und dachte nicht mehr an Schwester Margaretes bleiche, schmale Wangen und bange Augen, aus denen sie von der Freitreppe den Davonfahrenden nachblickt hatte. Die Nacht war warm und still. Ringum tiffes Dunkel. Nach Norden und Nordosten zu auf hunderte von Weilen nur Wald, Wald und Moor, reglos schlummernd, funim und schwarz wie ein un-

erforschbares Geheimnis. Aus verborgener Weite schwang sich ein langgezogener, klagender Laut durch die Luft, eine jener seltenen nächtlichen Stimmen, die aus dem Dunkel erbeben und in der Finsternis verhallen, von denen auch der fundigste Waldmann nicht weiß, woher sie kommen. Und dann klang es wie ein ganz fernes Murmeln und geheimnisvolles Klüffern, das sich mitunter zu einem deutlichen Raufchen und Brausen erhob und wieder senkte. „Was ist das?“ — „Der Jmatra,“ sagte Alwin.

Durch die Kiefernkrone schimmerten die Sterne. Beate konnte viele darunter. Da war das Siebengefüßte des großen Vären, die Vega, der Sirius und der Aldebaran, der herrliche, ihre Lieblich. Sie funkelten in unzähligen wundervollen Farben, weiß, gelb, grün, violett und flammend rot. Noch nie waren ihr die Sterne so groß und der Himmel so nah erschienen. Wie wunderbar, dieses Bild erhabener Ruhe war eine Welt von freilebenden, weidenden, rosenden Sonnen und Planeten! „Was liegt dort hinter allen diesen Sternen?“ „Andere Sterne,“ sagte er. „Und hinter jenen Andern?“ „Wieder andere Sterne.“ „Aber am aller-allerletzten Ende?“ „Es gibt kein Ende.“ Sie zog freilebend den Mantel enger um die jungen Schultern. Ihr Antlitz schimmerte so weiß und weich — er sah so nah vor ihr, daß er die reine, schöne Linie ihres Profils deutlich erkennen konnte. Er zwang sich, seine Blicke abzuwenden und presste die Stirn an den kalten Lauf seines Gewehrs. Ah — er schaute, blickte sie noch immer in die Sterne. „Woran denkst Du, Beate?“ „An Margarete,“ erwiderte sie. Sie schwiegen. Und nach einer Weile fragte sie: „Glaubst Du, daß einer jener Sterne uns sehen kann?“ Sie sah nicht, wie er lächelnd: „Nielleicht...“

Im Gast einer halbkentlaubten Eibe regte sich ein Leben: ein Schütteln und bald darauf ein langgebehtenes Hundegebell, ein graufiges Hohnschlächter: hu-hu-hu-hu... dann schwebte was in lautlosem Fluge gepfeifert über den Häuptern der Weiden und verschwand in den dunklen Dünken des langsam aufdämmernden Morgens. Es war der Uhu auf seinem allnächtlichen Raufzug. Um Wald und Moor brauten und wogten schon schwarzgraue Diefel. Ein herber Geruch von Porfisch und Harz und nasser Erde entstieg dem Schoß der nordischen Wildnis. Aber noch strahlten die Sterne, und im Südböfen, hoch über den Tannen, blinkte jetzt in unenlicher Reinheit die schlante Silberfidel des Mondes. Dies war die Stunde, da der Elch zu Leben und Liebe erwacht.

Weither sirtete nun ein Ton durch die Stille, ein seltsames, tiefstönendes Seufzen oder Nöheln, und dann wieder, näher und viel deutlicher, ein tiefes, furzabgeflößenes Brüllen. Und plötzlich, hinter ihnen, kaum hundert Schritt entfernt, daselbe schauerliche Brüllen. Beate umtummerte mit unwillkürlicher Bewegung den Arm ihres Begleiters. Der lächelte wieder: das war der Andres, der Wildhüter, mit der Elchfode aus Birkenrinde. Im Stangenholz vor dem Standort der Jäger, hinter der im Morgengrauen dampfenden Lichtung, vernahmen sie ein Knacken und Breden, und gleich darauf tauchten die mächtigen Leiber aus dem Däuffel, einer und noch einer und wieder einer, sechzehn, siebzehn tragelbliche Kolosse, lauter „Tiere!“ der ganze Harem des Urwaldkriegers. Der Hirsch stand sühern mit ragenden Schaufeln auf achtzig Schritt hinter einer Kiefer, die sein Wald verdeckte. Er senkte den Kopf und hob ihn wieder, und wieder erklang der Brunnstschrei, ein leidenhaftlicher, furzbarbarer Rumpfruf an den unsichtbaren Rivalen. Wie schnell zuckte es durch das Hirn des Mannes: warum hast



Frühlingspromenade

Julius W. Schüle

du, Marr, die Kleine hierher mitgenommen . . . ?! Sobald der Hirsch vortrat, frachte der Schuß. Einige gewaltige Säbe — und Hirsch und Tiere tauchten wieder in Busch und Dunsf, gespenstische Schatten, ein Spuf und Traum aus jagengrauen, vorfinstlulichen Tagen . . . Die Jäger folgten gleich der Fährte. Dort auf dem Moos lagen die Schnitthaare. Nach wenigen Schritten schon klebte an Farren und Gräsern frischer Schweiß, und weiter, unter einer jungen Birke, deren weißer Stamm wie rotgefärbt erschien, fand sich eine große Lache halbgerronnenen Bluts. Und dann, nach minutenlanger Suche durch Moir und dichtes Weidengesträuch das Bild des verendenden Recken: er stand auf den hohen Läufen mit geneigtem Geweih an eine Tanne gelehnt und saft, als wolle er sich lagern, langsam und lautlos zur Erde. O — schön war das! Sie entsann sich genau, was sie in jenem Augenblick empfand: so — grade so muß ein Mann sterben . . .

\* \* \*

Wom Krankenbett hörte sie ein leises Stöhnen. Sie beugte sich über das blasse Gesicht — nein, noch schlief er, noch durfte sie ein Weichen träumen.

Ihre Finger glitten über ein Zierat, welches an ihrer Urfette über dem blauen Kleide hing, eine große platgedrückte Büchsenfugel in goldener Fassung, auf welcher ein Datum und zwei Buchstaben, A und B

eingraviert waren: Alwin und Beate — Das war viele Jahre später, ein heller Wintermorgen mit Raupreif und glühenden Schneebbergen. Als sie sich mit dem Schwager in den kleinen Schlitten setzte, um den Jagdgästen zum Elchtreiben in den Wald zu folgen, blickten ihnen wieder Schwester Margareten's fragende, traurige Augen nach. Ihr Antlitz hinter den hohen Fensterscheiben war aber noch viel schmäler und bleider als damals an jenem Septemberabend. Und nun standen sie schon hinter dem dichten Wacholderbusch am Rande der breiten Schneise, mitten in der schneeweißen Einsamkeit, auf Nr. 12, dem altemährten Wehfel, neben dem Letzten in der Schüleinlinie, dem alten Södergreen, der immer vorbeischoß. Ein Holzhafe, weiß wie der Schnee, stigte sachtleise vorüber, und zwei Eichkätzchen schlangen sich von Zweig zu Zweig, so daß es wie eine helle Wolke niederfränkte. Die Spuren dieser Wanderung durch den strahlenden Kristallpalast waren weithin erkennbar. Endlich — aus der Tiefe des großen Triebes der gedämpfte Klang des Hornsignals, dann verworrene, immer lauter anshwellende Rufe, das Lärmen der Holzklappern, einige blinde Schüsse, die aufgerezten Stimmen der weiblichen Treiber — und jetzt auf der linken Flanke, wo die roten Fährchen sich ganz leise im Winnhaut bewegten, wie eine lautaufbrandende Woge, ein verkräftes Schreien und Klappern — dort waren sie an die Elche gekommen..

Mit einem plötzlichen Entschluß, in einer Aufwallung ritterlicher Herrenlaune, drückte Alwin dem erskauften Mädchen seinen Drilling in die Hände. „Nimm ihn – Du sollst schiefen!“ Sie hatte nicht mehr Zeit, sich zu besinnen und sah nur mit leuchtenden Augen zu ihm auf. „Alwin – –!“ – „Nur ruhig Blut und hohes Blatt,“ flüsterte er, „und sag's niemand, Du . . .“ Wenige Augenblicke darauf brach der riesige Zwölfender in den Fichten fünfzig Schritte vor Beate im Feuer zusammen, mit demselben Stück Blei im Herzen, das ihr nun in goldner Hülle am Busen lag. Ha – und was der Alwin für ein feiner Mime war! Wie harmlos-heiter er die Glückwünsche der Jagdgenossen zu dem famosen Herzschuß einbeimste!

Aber als dann abends bei dem letzten Gange des Jagddiners der wadere Eßbergren nach sorgenvollem Schweigen zum üblichen Toast auf den Gastgeber sich zu räuspern begann, da brach er selbst zu allgemeinem Erstaunen und Jubel das Hoch auf die Jagdkönigin aus. Sie nippte mit heißen Lippen am Sektglase, schon ein klein wenig weinselig und etwas verstimmt. Schade, es wäre doch zu süß gewesen, das hübsche Geheimnis noch weiter gemeinsam zu hüten und zu hegen.

Und doch – es war einer der ganz großen und ganz schönen Tage ihres Lebens. Denn spät um Mitternacht, nachdem alles zur Ruh gegangen, bat er sie, noch etwas zu bleiben, weil der Tag für sie und für ihn noch nicht zu Ende sei. Sie lehnte nun vor dem knisternden Kaminfeuer im breiten Sessel, wo sie, als Jungmädchen schon, tiefvergraben mit glühenden Wangen und wirren Haaren so oft in den unerhörpflüchten Schätzen des gewaltigen Wäpserchranfs geschwelgt hatte. Hier in ge-

räumigen Herrngemach war alles so groß und reich und doch so namenlos behaglich. Nichts Verziertes und Parfümiertes gab es hier, es war so leicht zu atmen im feinen Duft des woblriechenden Weidsekrabers dort im Pfeisenländer neben dem Kamin und im Aroma allerbesten türkischer Zigaretten.

Zwischen ihnen auf dem Mahagonitischen stand, verstaubt und spinnwebbedeckt, eine fleische Burgunder von ganz unwahrscheinlichem Alter, eine von denen, die nur dann aus dem Dunkel aufsteigen, wenn die Menschen sehr froh und sehr glücklich sind. Der schwere Wein in den jarten Kristallen blinzte durch das Halbkunzel wie in veralteter Blut. O diese wohlige Stille, dieses köstliche Schweigen nach dem lauten Lachel Auf dem Bärenfell zu ihren Füßen bellte der gelbweiße Pointerride ganz leis im Schlaf. Der träumte auch.

Ihre lange, weiße Hand lag auf der Lehne des Sessels, und sie fühlte, wie Alwins Blide darauf ruhten. Sie sah dann das Leuchten auf seiner Stirn und den Sturm in seinen Augen. Und sie sah auch, wie seine große, starke Rechte das Glas mit so jähem Druck umspannte, daß es zersprang, und der Wein sich auf den Teppich ergoß. Es schien, als habe ihn ein Schwindel erfaßt. Es war ihm, als schließe sich ein schwarzes Tor vor einer blendenden Helle. Der Hund erwachte und schmiegte den Kopf auf das Knie seines Herrn. Der streichelte den weichen Behang. Jrgend etwas zwang ihn, an ganz was anderes zu denken: „Ja, mein Braver, Du hast es gut. Einmal, wenn Du taub und melancholisch wirst, schluckst Du ahnungslos die kleine Pille und schwindest still und schmerzlos hinüber. Die reichste Dir Dein Liebster, der erbarmungslose



Bäume am Wasser

Julius Hef

Jäger. Er selbst aber, die Bestie Mensch, muß sich lange gedulden. Seine barmherzigen Brüder und Schwestern stehen herum und schauen ruhig zu. Oder glaubst Du, Beate, daß der Mensch auch dem Menschen sterben helfen kann — ?

Ihre Hand lag noch immer auf der Lehne. „Ich weiß es nicht,“ sagte sie. Sie sah auf die mattblühenden Scherben, und es war ihr, als zertrübe ein dunkler Schleier vor einem beseigenden Licht. Der Griff, der das Glas zerprengte, war ja nichts anderes, als der in heißem Kampf unterdrückte Eifer des Mannes! Er trank jetzt aus ihrem Glase — und sie versank in einem Schauer unsagbarer, voranrender Freude und brühte die Wange an das kühle Pflaster. Das war die schweigende

Schnur nach Glückseligkeit, die schöner ist, als die Glückseligkeit selbst. . .

Der Kranke erwachte und lächelte leise. Die furchtbaren Schmerzen begannen nun wieder. Aus seinen tiefeingesunkenen Augen trat sie ein langer, hübschgelber Mist. Schwerer Beate kannte diese feinen Sonnen Mist. Sie öffnete das Schränkchen neben der Tür, holte daraus ein Glas hervor und hielt es ihm unter die Lippen. „Trinke nun, Alwin.“ Er leerte es bis auf die Delle. „Ich danke Dir,“ sagte er.

Als er zu atmen aufgehört hatte, trat sie wieder an das offene Fenster. Ob wohl einer der Sterne dort oben sie sehen konnte — ? Vielleicht...

## DIE GLOCKNERSCHE PERÜCKE

VON PAUL SCHMID (SULZ)

Doktor Pelagius Glockner, oder, wie seine Patienten ihn nannten, der große Glockner, hatte in der Nervenmethode große Erfolge aufzuweisen, die ihn weltberühmt machten. Seine Helmholtzprobe war ein Geheimnis, und selbst den eiferfüchtigsten seiner physioanalytischen Kollegen gelang es nicht, ihm dahinter zu kommen. Man wußte nur, daß er von Unterbewußtsein und von der Sprachsymbolik nicht viel hielt. Es sei falsch, in jeder Gedachte oder geträumten Zitrone einen Dufte und in jedem schwarzen Schwannenhals etwas anderes zu vermuten. Ganz unten, jenseits des gesprochenen Worts, an der klaren Quelle der Seele, gäbe es keine Zensur. Man rührte die Nasen, schüttelte die Köpfe über den Charlatan. Aber die Schar seiner Patienten wuchs von Tag zu Tag.

Es war noch in den ersten Jahren seiner Praxis, als ihn eines Tages eine ausnehmend elegante Dame konsultierte. Der zwischen krankhaftem Weinen und Lachen wechselnde Zustand ihres Wesens, der zentralische Auffrei: „Helfen Sie mir, Doktorchen!“, mit dem sie seine Hand ergreif, wies auf landläufige Hysterie hin. Glockner, dessen schwarze umbrühte Augen im Verein mit einem pomposen Vollbart allen Menschen eine furchtsame Müde einflößten, versagte ihr offenbar. Die Dame war nicht einmal dazu zu bewegen, ihren Schleier abzunehmen. Sie florierte unruhig im Zimmer hin und her, öffnete tiefatmend das Fenster, friierte aufsehend den Totenschild hinter der Voliere, kehrte zu Glockner zurück, halb abgemundeten Gesichts ihn ansehend: „Doktorchen, was soll ich tun, raten Sie mir! Was ich erleben muß, geht auf keine Kuhhaut!“

Der Arzt erpob sich endlich und brühte sie mit sanfter Gewalt in ihren Stuhl, schob ihr den Schleier über die Stirne und sagte höflich: „Meine Gnädige, Sie sind müde, außerordentlich müde.“

„Mein, Doktor, ich bin nicht müde, sondern, ich schwöre Ihnen, ich bin heute noch die Tullia Roland vom Lindentheater und morgen eine Leide!“

Aber sie begann bereits ruhiger vor sich hinzuwandeln und den Kopf an die Stuhllehne zu legen. Glockner, seiner Sache sicher, nahm begütigend ihre hingefrekte Hand, beugte sich vor und sagte mit langsamer Betonung: „Aber, liebes Fräulein, Sie täuschen sich; es ist ja alles gar nicht wahr. Sie sind ganz einfach außerordentlich müde.“

Dann lächelte sie bereits und sah ihn ein wenig trög durch ihre schrägen, halbgeschlossenen Lider an. Glockner begann:

„Sie sind leidig?“ — „Ja.“ — „Wie alt ist Ihre Mutter bitte?“ — „46 Jahre.“ — „In welchem Alter war Ihre Mutter, als Sie geboren wurden?“ — „Ich glaube, 19 Jahre.“ — „Sie sind demnach etwas über 20, meine Gnädige, im schönsten Jahrzehnt. Das ist ja famos; ich gratuliere. Da kommen viele vierzigjährige Damen zu mir und bitten um nichts als um Ihr Alter. Seien Sie dankbar, Sie Benedenworte. Übrigens, was führt Sie zu mir?“

Sie strich ärtlich, umfänglich ihren linken Handschuh glatt, zog ihn mehrmals durch die Handsöhle und blies ihn dann auf. Sie war sehr heiter, lächelte fortgesetzt und sagte schließlich schelmisch:

„Nicht der Rede wert, lieber, lieber Doktor! Daß gerade Sie mir das sagen müssen, Sie mit Ihrem großen schwarzen Bart, mit Ihrem schönen Bart! Wissen Sie, was? Es sollen mit mir den Holofernes spielen! Glänzend, nicht wahr? Übrigens, raten Sie, was ich tun würde im Zeit? Ich würde Sie mit meinem Schwert rasieren; so ein netter Mensch sind Sie.“

Glockner, der in jenen Zeiten noch keineswegs überlaufen war, konnte eine gewisse Befriedigung über den eleganten Heilerfolg nicht unterdrücken. „Nun, das gerade nicht,“ meinte er, „aber schließlich könnte ich meinem Friseur Ihre Ansicht mitteilen, was?“ Die Dame sah ihn strahlend an und nickte so nett, daß er die Augen schloß. Es entstand ein minutenlanges Schweigen. Und nun trat das folgenschwere Ereignis ein.

Der Arzt, der ohne jedes Wollen und Eigendenken dem Fräulein dicht gegenüber, buchfabierte plötzlich wie im Traume seltsame Worte vor sich hin. Er fühlte, wie durch die Stille hindurch eine magnetische Gewalt ihn mitzubedenken zwang, wie sich seine Ganglien mit ihrredenden Gedanken bevölkerten, wie ein früher anderer Wille seine Gehirnmodule gruppierte und verschob zu dem folgenden wörtlichen Befehl: „Geh, Schatz, sag! Schnurdi zu mir . . . kleines schwarzes Vorkensvieh . . . süßes Schweinchen . . . gib Küßchen deiner . . . Delia . . . lila . . . lalala . . .“

Das war das Damaskus Glockners. Es stand für ihn felsenfest: seine normalen Sinne waren gänzlich unbeteiligt gewesen, und nie hätte sein isoliertes Ich hingereicht, jene ihm völlig fremden Wortzusammenhänge zu produzieren. Die Engelin, die ihn mit der ungeheuren Vorkastoff angetreten hatte, mußte belohnt werden; sie erhielt prompt ihren Kuß und einige Wochen darauf war sie seine Frau. (Erst später erfuhr er den wirklichen Grund ihrer ersten Wüste: man hatte ihr die Sage verkürzt und beschämten ältliche Wollen zugewiesen!)

Nun im Besitze einer Fähigkeit, welche in der Widerspiegelung des fremden Gehirnbilds alle ähnlichen Phänomene weit übertraf, ja, den Anfang einer präzisen Seelenphotographie darstellte, konnte er es wagen, lautlose Sprechstunden, oder besser: Denkfunden, einzuführen. Seine Patienten saßen ihm geduldig gegenüber und warfen ihm durch ihre Schweigen hindurch die Stichworte zu den Diagnosen zu. Erst mit der Sprache begann die Lüge; das Denken, Träumen, Fühlen war wunderbar, abheulig wachhaftig, aufrichtig, mastenlos, zensurfrei. Indem Glockner so die Seelen an der Quelle abfaste, heilte er sie. Aus dem kleinen Nervenarzt war mit einem Schlag eine geheimnisvolle, unstrittene Kapazität, der große Glockner geworden.

Der Wissenschaft wollte er sein unerhörtes Material erst unterbreiten, wenn er es in erdrückender Vollständigkeit beisammen haben würde. Diese erreichte er endlich durch die Erfindung der sogenannten „Glocknerschen Perücke“.

Es war eine beliebige Friseursperücke, jedoch war ihre Innenseite mit einer Lösung beschriften, deren chemische Zusammensetzung heute noch ein Geheimnis von Dr. Glockner ist. Die Präparierung diente zur Verstärkung der Gedankenwellen. Jeder normale Träger wurde durch sie in Stand gesetzt, mit großer Genauigkeit den Denfvorgang des Nebenmenschen aufzunehmen. Es war möglich geworden, die geheimsten Träume und Gedanken der Schlafenden, der Wachenden abzuheben, abzufehen, abzubenden. Es war eine revolutionäre Idee gelüftet, deren Veröffentlichung die unabsehbarsten Folgen haben mußte. Da Glockner Philanthrop war, dachte er nicht daran, seine Erfindung zu publizieren. Lange Zeit münzte er sie selbst lediglich zum Wohl der kranken Menschheit aus. Die ungeheuren Einblicke in die Abgründe der Nebenleuten

stellten seine Nervenkraft auf eine harte Probe, die er nur im Hinblick auf seine stundenlang heilerfolge befand.

Mit Zullia lebte er mäßig. Sie war launisch, eitel und prahlrisch. Kam er überladen von dem Seelenwust seiner Kranken heim, so traf er sie entweder ausgelassen in Gesellschaft von ehemaligen Kollegen und Freundinnen, oder in griechgrämiger Stimmung allein vor ihren Rollettenstengeln an. Manchmal war sie auch ganz nett zu ihm, nannte ihm ihren Plagerich statt Pelagius, rasierte ihn gerne, fütterte ihn gut und hatte eine mamißalige und saloppe Art zu verführen oder sich verführen zu lassen. Aber nie durfte sich Glodner ganz seines mäßigen Glüdes freuen; aus sich selbst geben er den Verrat. So sehr er auch seinen schiefen Sinn in häuslichen Leben auszufalten suchte, immer wieder zückte es in ihm auf, erhalte ein Blick die gute, wohlige Nacht der fremden Seele neben ihm. Selbst in den intimsten Situationen konnte es sein, daß ein erbauchter Gedanke seine Hingeebenheit durchbohrte, daß er plötzlich Worte mitemdenen mußte, wie „Du dösiges Kamel“ oder „An Kurthen kannst du noch lange nicht ran“ oder noch viel gegenständlichere und brutilere Dinge.

Eines Tages nun vergaß er, seine Perücke zu Hause abzulegen. Er hatte ein böses Gesicht mit einer häßlichen Maniak hinter sich, die ihn blühend „Doktor Diabolus“ titulierte, der Hypnosewiderstand und nur mit Pantopen bewilligt werden konnte; er hatte einen im übrigen ganz anstelligten Wärter entlassen, weil er ihn nun schon des öfteren auf dem frischen Gedanken ertappt hatte, den man gewöhnlich mit Gäh von Verlichungen umschreibt. Mürrisch setzte er sich neben seine Frau zum Abendbrot. Sie sprach wenig, aber sie dachte geradezu polizeiwidrige Dinge. Sie dachte bei der Wurst etwas, sie konnte ihm kein Ei zuschieben, keinen Tee eingießen, ohne etwas Respektloses dabei zu denken. Sie dachte nebenbei, daß sie ihn morgen um das halbe Wirtschaftsgeld bemogeln könnte; daß sie ihn mit dem Paradeplatz kräftig hereingelegt habe, und daß sie mit dem übrigen Geld demnächst nach Dresden reisen würde, um Kurthen zu besuchen.

Pelagius war gereizt: „Zullia, weshalb lachst du so verdammt?“ Dabei griff er sich unwillkürlich an den Kopf und konstatierte die Perücke. Nun gerade eben, das mußten in Leipzig eine riesige Freude hätte, wenn ich sie wieder mal besuchen würde.“

Das war ein typischer Fall; Glodner schwieg, angeekelt und rachebürstig. Er nahm noch ein verhaltenes Gelächter auf, ein lautloses: „Hihi, Müttchen hin, Kurthen her; Dresden hin, Leipzig her!“ Dann lehnte er sich erschöpft zurück und schlief ein. Zullia aber wühlte sich in die Kissen ihrer Ottomane, holte feierend einen gelben französischen Doberman hervor und las.

Einige Stunden darauf erwachte Pelagius an dem telepathisch soufflierten Gedanken: „Wie der alte Dohse schnarht!“ Gleichzeitig vernahm er die Änrede: „Na, Dierchen, du bist müde; ich denke, wir gehen zu Bett.“ Sie taten es. Pelagius war entschlossen, die Perücke aufzubehalten. Bei der Entledigungsgene schien Zullia sich vor ihm verbergen zu wollen, indem sie hinter den spanischen Schirm trat. Glodner vernahm deutlich: „Damit mich der Diebstahler im Spiegel sieht, vielleicht schnappt er auf diese Weise ein.“ Und richtig, sie entledigte sich mit anzüglicher und theatralischer Pose, alle Augenblicke verflohen nach ihm schielend. Schließlich lagen sie im Bett, Rücken gegen Rücken. Und

nun stürzte die Seele des Weibes auf Pelagius los, in ihn hinein, spannte ihn auf ein fürchterliches Marterbreitt. Das wüßte Seelenleben einer Frau, der man den Rücken dreht, entfülle sich ihm: Drehungen, Unfähigkeit, die Zukunft treuloser Träume. Ehe der Hahn einmal krächte, hatte sie ihn tausendmal verlungen, verlacht, betrogen. Seine Seele füllte sich mit Ekel, Abscheu und Märierei bis zum Rande.

Als der Tag graute, tötete er seine Frau mittelst Hoxacin. Der weitere Verlauf ist der Offenlichkeit bekannt. Glodner stellte sich freiwillig dem Gericht. Seine Feinde schmelzen in Triumph; er hatte sich selbst entlarvt: ein Verführer und ein Mörder.

Glodner war ursprünglich fast entschlossen, der im Dunkel glücklich vegetierenden Menschheit sein fürchtbares Danaergesicht nicht zu überreichen. Nur für den einen Fall stellte er seinen erregten Verteidigern in Aussicht, die Passivität aufzugeben, nämlich wenn die Befehre bestände, daß er zum Tod verurteilt würde. So hat er erst, als der Staatsanwalt auf Mord pläbierte, uns Wort und Unausfluß der Offenlichkeit. Dann legte er die Zusammenhänge bloß, die ihn zum Mörder gemacht hatten. Er schilderte seine zugleich heilkräftige und heillose Erfindung. Er begann ein Bild jener Nacht zu entwerfen, in der er das willenlose Opfer seiner eigenen Idee geworden war. Als er das ungläubige Lächeln der Geschworenen bemerkte, hat er um Vertagung. Er ließ sowohl dem Staatsanwalt als auch den Geschworenen eine Perücke überreichen, mit der Bitte, sie nur wenige Stunden aufzusetzen. Die Weichenstellung des Falles ließ es nicht angänglich erscheinen, die seltsame Zumutung abzulehnen. Drei Tage später fand die entscheidende Verhandlung statt.

Es stellte sich heraus, daß einer der Geschworenen Selbstmord begangen hatte. Ein zweiter befand sich wegen schwerer Körperverletzung, angefaßt an seiner Schwiegermutter, in Untersuchungshaft. Die übrigen waren erheben. Drei davon hatten in der Zwischenzeit Beleidigungsflagen angestrengt. Vier lagen in Scheidung. Das Benehmen von zwei weiteren deutete auf völlige geistige Erschlaffung hin. Bezüglich der Staatsanwalt erwiderte trisch und munter und pläbierte auf Mord. Er hatte nicht das Geringste wahrgenommen.

Das Urteil lautete auf lebenslänglichen Kerker und Vernichtung der Perücken. Bei der Verurteilung stellte es sich heraus, daß man nicht mehr die Absicht hatte, den Angeklagten wegen des Mordes, sondern allein wegen der Erfindung zu bestrafen. Ein Frommer meinte: „Was sollten die Pfarrer tun, wenn die Menschen mit solchen Perücken in die Kirchen kämen! Es wäre das Ende des stillen Gebens.“ Ein Politiker hielt das Recht auf Gedankenfreiheit für bedroht. Der Kaiser eines Sittlichkeitsvereins hielt anbauender den Daumen abwärts; er fürchtete um seine Lebensstellung und litt seit vorgelesen an Verfolgungswahn. Ein rot-haariger Kaufmann fudtelte errot; ihm schwante eine Steuerkontrolle mittelst Perücken. Einhellig wiesen alle auf das bedrohte Gemeinschaftsleben und Familienglück hin. Es war klar; der Staat mußte in seine Atome zerfallen, wenn Glodners teuflische Erfindung ruibar wäre.

Der Angeklagte nahm das Urteil gefaßt auf. Mehrere Patientinnen schluchzten, einige Okkultisten murrten, ein paar Freidenker klatschten, die Presse verhielt sich reserviert und berühtete latonisch. Man fühlte dunkel: ein bestialischer Anschlag auf die Menschheit war mißlungen und gesüht.

Inzwischen aber düßt Doktor Pelagius Glodner und wartet auf seine Zeit.



II. Partikel



## DER LETZTE KAISER

NOVELLE VON KLABUND / ZEICHNUNGEN VON HERMANN POEPPPEL  
SCHLUSS

Gerade als der Kaiser in die fleidfame weiße Tracht der Diener gehüllt wurde, entstand eine Aufregung im Palast, die sich von den Türen ins Zentrum der Gemächer der Kaiserinwitwe und von da in alle Seitenflügel strahlenförmig fortpflanzte. Der Kaiser war aus dem alten Palast verschwunden und trotz eifrigster Forschungen nicht aufzufinden. Man hatte ihn in den neuen Palast in Sicherheit bringen wollen: er war gewiß den Nebellen, den verfluchten Republikanern und irrsinnigen Anhängern der westlichen Barbarenideologie, in die Hände gefallen. Die Kaiserinwitwe war außer sich. Sie schlurfte in ihrem Scheimgemach, das von Parfüm betäubend roch, asthmafisch aufgeregt auf und ab. Tszü, der Oberenauch und ihr Vertrauter, immer hinter ihr her wie ein Küchlein hinter der Henne. „Tszü, was soll ich tun?“ Sie tat einen Zug aus einer Opiumpfife, die in einer Ecke lag. „Er ist davon gelaufen. Das ist es. Er ist selber ein Nebel, der Sohn des Himmels, Tszü. Ein ungeratener Junge ist es, dem wir immer noch zu viel nachgegeben haben. Was wird er tun? Er bekommt es fertig, sich zu viel Nebellen zu schlagen und gegen mich zu konspirieren: als kaiserlicher Republikaner, als republikanischer Kaiser. Wang-schang-ling, den sie zu ihrem Präsesidenten machen wollen, ist ein alter Diarr und Knabenhänder. Er wird sich in den Kaiser verlieben, und wir haben die Verdorung.“ Sie schnaufte schwer und sah wie ein großer brauner Frosch aus, der auf Land schwer atmet. „Tszü, was macht die junge Kaiserin?“ — „Sie hat sich in den Schlaf gewiegt, Euer Majestät.“ — „Sind die Wachen verstärkt? Ist für den Fall eines Abzuges durch den geheimen unterirdischen Gang alles in Ordnung?“ — „Alles in Ordnung, Majestät!“ Die Greisin ließ sich jammernd auf ein Kissen fallen und griff nach kandierten Nüssen, die in einer Schale auf einem Tischchen standen. „Tszü, was wäre aus den Mandchus geworden, wenn ich nicht gewesen wäre?“ Sie wiegte wie ein Marabu den Kopf. „Wir müssen den Kaiser wieder haben, o oder so. Zum Glück ist die junge Kaiserin schwanger. Das ist eine Eohn geblät: dafür werde ich sorgen.“ —

Die junge Kaiserin ließ sich das Abendessen in ihrem Schlafzimmer servieren, während sie auf dem Kang lag. Zufällig fiel ihr Blick auf einen der Diener. Sie senkte die Wimpern, besah den Eunuchen und zwei Dienern, das Zimmer zu verlassen. Der dritte blieb. „Kwang-sü!“ rief sie leidenschaftlich und brühte ihn, der kaum Zeit hatte, die Pafette beiseite zu stellen, an ihre Brust. „Die Winde des Südens haben dich zu mir geweht. Wie verlangte mich nach dir! Mich und dein Kind!“ Sie führte seine Hand unter die Decke, wo er unter ihrem seidnen Hemd die erste Regung seines Kindes spürte. Eine Träne wollte weiden in sein Auge. Er beherrschte sich. „Ich bin verfolgt und weiß nicht von wem. Ich bin geraubt und weiß nicht wozu. Seine Majestät die Kaiserinwitwe ließ mir sagen, alles gehehe zu meiner persönlichen und der Dynastie Sicherheit. Es tobe ein Aufstand in der Stadt. Wieder mit dem Kaiser, riefen sie. Ist das wahr, Kwang-sü? Was hast du ihnen getan? Du kannst doch niemandem Böses tun!“ Der Kaiser suchte die Absehn. „Aber vielleicht bin ich böse, vielleicht bin ich für die Auftrübrer das böse Prinzip, und

das ist's, was sie vernichten wollen. Man hat mich aufgezoogen in dem Glauben, daß ich des Himmels Sohn sei, der Stellvertreter Gottes auf Erden: aus der Gnade des Geistes heraus. Habe ich mir diese Gnade erworben, erkämpft? Wo habe ich ein Opfer gebracht? Tszü, ich bin ein armenlicher Mensch, nichts weiter. Ich habe nie etwas getan: weder Gutes noch Böses. Jetzt müßte ich eine Tat tun; aber welche?“ Er fiel in Sinnen. Tszü streichelte seine Stirn: „Du bist aus dem alten Palast geflohen in der Tracht eines Dieners!“ Der Kaiser lächelte: „O nein. Wovor hätte ich fliehen sollen? Ich wußte nichts von der Rebellion, als ich von Hause wegging im Gewand eines Gärtnerburschen. Das Schicksal ist vor mir hergelaufen. Als ich hier anam, war es schon da und berichtete mir in Gestalt eines Soldaten der Torwache, was geschah.“ Die Kaiserin streichelte seine Hand, ihr Zaßfinn vermisse eine goldne Unehbenheit, sie zog die Hand erschreckt zurück: „Kwang-sü, wo ist der himmlische Saphir? Das Symbol deiner Kaiserkrone?“ — Der Kaiser kämpfte: „Tszü, — wirst du mich begreifen? Ich habe den Stein verkehrt, erleichte nicht, Tszü, ganz einfach, ja eigentlich sinn- und zwecklos verkehrt. Die Person, die den Stein empfangen hat, weiß gar nicht, was es mit ihm für eine Bewandnis hat. Und ich habe ihn verkehrt, weil, ja weil ich an die Tradition der Jaheshüter nicht mehr glaube, sondern nur noch an mich. Vielleicht glaube ich auch nicht an mich, vielleicht zweifle ich nur an mir: aber Glaube und Zweifel sind ja Kinder eines Vaters. Entweder das Kaisertum besteht ohne den Ring in mir — oder es besteht gar nicht. Vielleicht haben wir es schon verloren. Und überdies“ — er lächelte höflich — „den Ring mit den neun heiligen Perlen besitze ich ja noch.“ — Die Kaiserin lag da, die Augen geschlossen, Tränen wußten ihren Wimpern. Er verließ sie auf den Zehenspitzen, durchschritt im Vorzimmer die Reihe der Eunuchen, die vor ihm auswichen, ohne zu wissen warum. Er verließ bei seinem Freund, dem Soldaten der dritten Seitenwache den Palast, gelangte durch das Loch der Mauer in den Park des alten Palastes. Und schließlich auf Seitenwege zum Schloß. Das Fenster zu seinem Schlafzimmer stand offen. Er schwang sich hinein. Er warf im Vorzimmer die Diener und Eunuchen aufgeregt wispeln. Er raste sich ein gelbes Gewand über und schellte. Die Türe ging auf. Diener mit Leuchtern erschienen. Der Kaiser stand in der Mitte des Raumes. „Ruft mir Hi, die Amme!“

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, daß der Kaiser wieder da sei. Und versammelte vor Freude beinahe seine Stirn im Kotau. Er hätte seinen Kopf verloren, wenn der Kaiser nicht zurückgekehrt wäre.

Hi wuschelte verschlafen, schlecht gefärrmt und unangegeräumt herbei. Ihr Gesicht hatte noch einige hundert Nymphen mehr als am Tag. „Hi, salbe mir das Haar, ste mir den Körper, fleide mich in das schwarze Gewand, das mit den Sternen und Himmelsfiguren bestift ist. Ich habe einen heiligen Gang zu tun.“ — „Euer Majestät: das schwarze Gewand ist das Gewand des kaiserlichen Opfers zur Winter-sonnenwende oben auf dem Marmoraltar.“ — „Zu, wie ich dir sage.“







Apollo und Daphne

Wilhelm von Diez

Noch einmal rief der Kaiser das Gottesgericht an. Er wählte das Bambusorakel, neun Bambusstäbe verschiedener Länge. Er zog geschlossenen Auges einen Stab. Es war der kürzeste. Gott hatte gesprochen. Gefalbt, geölt und geschmückt, ein Perlenbladem auf dem Haupt, ein goldnes Krummschwert an der Seite, schritt der Kaiser aus dem Palast und die heilige dreigeleitete Straße zum Tempel aufwärts. Eine Krähe kreuzte seinen Weg. Das erste Morgenrot dümelzte herauf. Im Frühwind läuteten die Glocken und Glöckchen umhülliger Pagoden. Er schritt den mittleren Weg, den Weg, der nur von Geistern beschriftet werden durfte, und den keines Menschen Fuß bisher gegangen. Er durchquerte die Halle der Enthaltensamkeit. In einer verborgenen Nische stand die Kwanyin aus Jade. Die Lippen rot geschminkt wie Puppen, die linke Brust leicht entblößt. Der Kaiser küßte die über dem Herzen sich wölbende Brust. Er schritt weiter die neun mal neun Marmorstufen zum Opferhügel empor. Als er oben angelangt war, blieb er aufatmend stehen. Keine Minister und Ministrianten, keine Tänzer und Tänzerinnen, Ehre und Mustkapellen waren bei ihm wie sonst beim nächstlichen Opfer des Kaisers zur Zeit der Winterjohanniswendung. In den Sternennmantel gefüllt wie jener, der über ihm thronte, und dessen Gleichnis und Sendbote er war, stand er allein und einsam seinem Gott gegenüber und bot ihm stolz und



demütig zugleich das Opfer seines Leibes und Lebens. Dreimal kniete er vor ihm nieder. Neunmal beugte er die Stirn im Kotau. Schwingend, der Geist des Himmels, kam im Gespann der Morgenröte über den Horizont gefahren. Da öffnete der Kaiser sich mit dem goldenen Schwert die Äder am Hals und ließ sein Blut in die Marmorshale rinnen. Das Blut des Himmelssohnes vermischte sich mit den blutigen Tränen, die der Geist des Himmels aus der Morgenröte herniederweinte. Die jetzigen Tore Peking's stiegen aus dem Staub der Nacht. Dort im Zentrum des Palastes stand das innerste Tor, das der himmlischen Keilheit, das er nicht hatte betreten dürfen. Die westlichen Hügel hoben sich aus der Nacht. Auf dem Bahnhof lief der sibirische Express ein. Um diese Stunde stürmten die Diebellen den Palast. Sie fanden den Kaiser, das Haupt über die Marmorshale gebeugt und sie mit beiden Händen umklammernd. Die Kaiserinwitwe und die junge Kaiserin hatten den Sommerpalast durch den geheimen unterirdischen Gang verlassen und

befanden sich, von kaiserlichen Truppen umgeben, auf der Flucht außerhalb Peking's. Moa schenkte den Ring mit dem blauen Saphir dem Soldaten der dritten Torwache. Es war derselbe, der als General Tu-Wei später die Geschichte Chinas einige Jahre in seiner Hand halten sollte. —

## Delos

Wie oft wir auch zusammen selig waren,  
Die Träume duften schwer aus deinen Haaren;  
Was du in dunkler Nächte Qual gelitten,  
Worum mid deine füllten Blicke bitten, —

Ich fühl' es wohl und muß es traurig denken;  
Doch kann ich dir den Glanz des Wunderbaren,  
Die heilige Sonnenkrone dir nicht schenken.  
Wohl bin ich Feuer, doch nicht jenes Licht,  
Das Sterne ins Gelod der Wipfel flücht,  
Betaute Welt mit Perlensträhnen schmückt.

Ich bin die Lohse, die aus Wolken bricht,  
Der Wlil, der weit hin flammend niederzückt  
Und sah im Sturm der Athernacht ersticht.

Wohl siehst du auf der Dunkelstut die weißen  
Geheimnisvollen Schwäne. Traumverwirrt  
Hörst tu in Nachtgezweig die Tropfen fallen  
Und ihre fernverwehten Gänge schallen;  
Und ahnst, daß sie um jene Insel freisen,  
Auf der vielleicht ein Gott geboren wird.

W. Deubel

## Löwe im Käfig

Endlose Steppe dient deinem Federschrift,  
Dein Herzschlag bröhtne uferlose Wildnis,  
Dein Spähblick fern am Horizonte glück —  
Dun weltst in starrer Haft dein schicksal-schönes Bildnis,

Du siehst hin in enggesteckten Masen . . .  
Doch einst vor deiner Stimme wissenfernem Toden  
Die Tiere totgepeitscht in Käueln wild zerloben  
Vergurgelnd lehten Schluch aus palmenhügeligen Dafen . . .

Doch jech krümmt sich bei deinem Schrei  
Kein Eisenstab, an dem die wilde Kraft gespplittert,  
Die Jahre der Gefangenschaft wie Wei  
In deine schmiegender-schwingenden Gebärden sanften  
Und rostend ruht die Kallengie in eingezwumpfen Pranken —

Der Mensch gafft eitel-dumm und spottet,  
Wenn schwer dein Leib im Käfigange trottet —  
Und doch ist er ins gleiche Joch gebannt,  
Seit er des Erdballs Bildnis ausgerottet  
Mit Art und Säulingenst und mordendem Verstand  
Und seit der Bruder seinen Bruder band — — —

Karl Heinrich Werner

## Der Tod

Der Tod erschüttert mehr durch seiner Unen  
Jahrsundertlang bewahrten Menschensraub  
Als jene Spieler, stehend auf Korsturnen,  
Die nur zu flüchtiger Gefühle Raub

Die starre Maske der Tragöden wühlen,  
Doch, wenn sie ihre Larve abgestreift,  
Im Brande schwüler Lebensgierden schwälzen;  
Bis wahrhaftig sie der graue Gott ergreift,

Daß er sie auf die schwarze Bühne schleppe  
Zu seinem eumienischen Gewog,  
Und sie auf dunkler Tausendstufentreppe  
Vorn Chaos murmeln ihren Monolog

Arthur Silbergleit



Figaro und Kurtifane

S. Maager

# DER VORLESEABEND

VON OSKAR MARIA GRAF

Ein Dichter hielt einen Vorleseabend. Vor kurzem hatte ein Freund von ihm eine Zeitschrift gegründet, erbat sich ein Manuskript und druckte es. Mit jener seltsamen Aufregtheit und Freude, die halb Devotion und Verwunderung ist, besuchte der Dichter den Freund und wollte sich bei ihm bedanken.

„Kommt es bald heraus?“ fragte er jenen schüchtern.

„In der nächsten Nummer. Es paßt gerade für die zwei vorderen Spalten.“ antwortete der Freund geschäftsmäßig und bezahlte das Honorar.

Jetzt, dachte der Dichter frohlockend, jetzt kann man vor die Öffentlichkeit treten, ging zu einem Saalbesitzer und traf mit ihm die Abmachung wegen des Vorleseabends.

Am andern Tag klebten bereits die Plakate an den Lifschsäulen, im Vorverkauf wurden einige Karten für den Abend bestellt, und als der Dichter auf dem Podium erschien und in die Zuhörer blickte, waren es gar nicht so wenige Leute. Den Dichter durchrannte ein hoffenes, dankbares Gefühl. Heiße Rote stieg in sein Gesicht, er wollte allen seinen Gästen eine herzliche Rede halten und begann: „Freunde! Ich erwärme mich an dem Gefühl, daß ich wesentliche Zuhörer vor mir habe, und meine unbeugsame Hoffnung, daß viele Menschen sind, die nach des Dichters Wort dürsten, — meine unbeugsame Hoffnung hat sich heute reichlich gelohnt. Ich bin sehr glücklich und werde viel vorlesen, denn ich habe sehr viel geschrieben.“ Er hatte wirklich ein glückliches Gesicht.

Dennoch zitterte er jetzt, als sich einige im Saale rästelten und fuhr in einem fast entschuldigenden Ton fort: „Aber ich möchte Ihnen keinen Zwang auferlegen, hochverehrte Zuhörer. Ich weiß, viele von Ihnen sind angestrengt von des Tages Mühen, und alle haben nicht Zeit dazu, alles mitanzuhören. Es wird mich deshalb nicht kränken, wenn sich der eine oder der andere von Ihnen, wenn er glaubt, seinen Teil genießen zu haben, entfernt.“

Das löste eine Bewegung in der Zuhörerschaft aus. Der Dichter sah in unmutige Gesichter.

„Vorlesen! Anfangen!“ riefen einige ungeduldig. Ein dicker Mann brummte. Der Dichter, geschmeichelt von dem großen Interesse, das man seinem Darzubietenden entgegenzubringen schien, setzte sich lächelnd und erfreut ans Pult, blätterte ein Manuskript auf und begann zu lesen.

Am Anfang — wie das ja meistens ist, wenn eine Abwechslung eintritt — horchten alle auf. Das Ungewohnte vielleicht hatte sie einen Augenblick aufgerissen. —

Und der Dichter las, las, las.

Er vergaß alles, was um ihn herum vorging.

Beim ersten langen Epos „Dyffneus“ hüstelte einige, und da es dunkel war, erhoben sie sich und gingen. Ermutigt durch ihr geräuschloses Verschwinden gingen mehr und immer mehr.

Der Dichter las, las, las.

Der Saal hatte sich in aller Stille geleert.

Immer verzückter las der Dichter. Im Geiste sah er in der Dunkelheit die Leute, alle hingerissen und einige sogar leise schluchzend. Er wagte nicht aufzuschauen. Fieberhaft durchslog er die Blätter.

Da plötzlich knipste wer das Licht seiner Stehlampe aus. Schreckhaft schnellte der Dichter empor. Sein ganzer Körper zitterte vor Schweiß. Er zitterte.

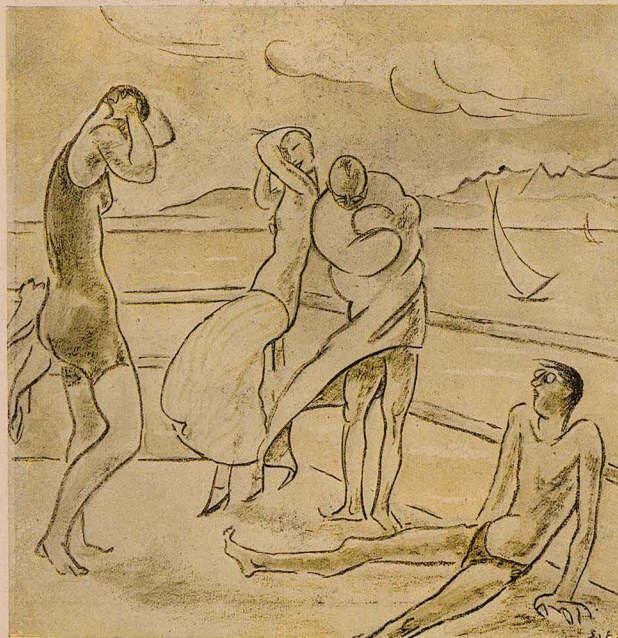
„Sie glauben wohl, der Saal gehört Ihnen?“ schrie der Saalbesitzer durch die schweigende Dunkelheit.

„Machen Sie Licht!“ brüllte der Dichter aufgebracht.

Der Saalbesitzer knippte das Saallicht an, und eine gähnende Leere glöhte dem Dichter entgegen. Betroffen sank er auf einen Stuhl.

„Wenn Sie natürlich die Leut' sagen, geh'n könnt'ns, wenns wollen... wer bleibt denn da! Die sind alle schon am Anfang davon,“ sagte der Saalbesitzer jetzt. Er blieb stehen und wartete. Der Dichter sammelte seine Manuskripte, nahm sie unter den Arm und ging an die Wände. Und stumm streichelte er sie, dankbar küßte er sie zuleht. Dann schlich er gebückt davon.

Der Saalbesitzer sah dem Davoneilenden kopfschüttelnd nach und brummte in einem fort: „Jetzt so was! ... hm, so was?! ...“



Goldhaar

a. Gente

„Laß Dir bloß den Chignon nicht wegblasen, Frieda, sonst sind wir ruiniert!“



# DIE GELDLINIE

VON CURT SEIBERT

Ich hatte einmal gelesen, daß man einem Mann aus den Linien der Hand gewisssagt hatte, er werde innerhalb einer Woche Geld finden. Und richtig, am dritten Tage hatte er auf der Straße tausend Mark gefunden. Das war zwar nicht viel, aber immerhin genug, um sich danach zu bücken. Den Ausfall zu dieser Prophezeiung hatte die große Mittellinie gegeben, die der Betroffene in der Handfläche hatte. Sie begann zwischen Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand, ging von da zur Mitte und weiter in Richtung des Pulses, wo sie sich in drei Linien auflöste.

Ich befragte meine Hand. „Weiß Gott, da war dieselbe Linie! Ein Zweifel war nicht möglich. Ohne Frage, ich besaß die Geldlinie. Wenigstens mußte ich es annehmen. Gewisheit aber konnte nur jemand geben, der sich auf das Lesen dieser Linie verstand. Hoffentlich war es nicht dieselbe Linie, wie bei dem Herrn, der die tausend Mark gefunden hatte. Denn für diese Summe lohnt es sich kaum. Dafür konnte man weder mit der Elektrizität spielen, noch die Kunst der weißen Frau bezahlen. Aber der Mensch fährt so gern Lotterien. Warum sollten es bei mir nicht Millionen sein?“

Einige Tage später befand ich mich auf dem Wege zu meinem Friseur. Am nächsten Tage sollten die Tarife erhöht werden, daher wollte ich mir schnell noch mal die Haare schneiden lassen. Dabei mußte ich durch die Passage, an deren andrem Ende sich der Laden meines Friseurs befand. Etwas in der Mitte des Durchganges fiel mein Blick auf ein kleines Pappschild, das mich heben ließ.

„Colerina Palazzi, staatlich geprüfte Chiromantistin“, stand da zu lesen. Sollte das ein Wink des Schicksals sein?

Staatlich geprüft. In der Passage. Vier Treppen. Immerhin. Die Straßenbahn hatte ich schon geparkt. Die Haare konnten warten. Ich stieg hinauf. Oben angelangt, tastete ich im Dunkeln umher. Sehr vornehm sah die Sache nicht aus. Aber schieflich, wer läßt sich heute nicht die Handlinien beobachten mit der Luftpistole, Millionen zu finden? Endlich fand ich den Eingang. Dasselbe Schild. Ich trat hinein. „Achtung, Stufe!“ hatte nicht an der Tür gestanden. Daher verurteilte ich erheblichen Lärm, als ich die kleine Treppe hinunterfiel, die in die Wohnung führte.

Eine Tür stand offen. Es war ein merkwürdiger Raum, durch das sachte Licht einer an der Decke schwebenden Lampe nur matt erhellt. In der Mitte stand ein Tisch, der mit alten Kugellanten und einem schumigen Kartenspiel bedeckt war. An den Wänden hängten zweifelhafter Art. Neben dem Kartenspiel stand eine Kugelhode. Da immer noch niemand erschien, läutete ich damit. Aber sie gab keinen Ton, da der Klöppel fehlte. Da warf ich die Hode auf die Erde. Der Ton verfehlte seine Wirkung nicht, die Kuh erschien, vielmehr eine Frau von unbekanntem Alter, die auf großen Filzantoffeln in das Zimmer schwamm.

Interessiert betrachtete ich ihr Köpfchen, das eigentlich nur aus einer großen schwarzen Schürze bestand, die mit gelben Punkten besät war. Das schien mir vielversprechend. Solche Punkte bedeuten sicher Goldstücke. Nach dem heutigen Stand des Goldes schätzte ich die Schürze auf viele Milliarden. Sie trat an den Tisch und nahm die Karten.

„Mein“, sagte ich, „auf Karten und Kaffeesatz lege ich keinen Wert. Ich möchte die Linie meiner Hand geprüft haben, ob ich auf Grund derselben befähigt bin, größere Beträge zu finden. Möglichsst jede Woche einen.“

„Sie ergriff meine Hand, schüttelte sie kräftig und sagte: „Sehen“, Das war wenigstens ein Wort. Ich nahm auf dem Sofa Platz, in dessen schwachen Federn ich metertief versank. Sie legte eine grüne Decke auf den Tisch und meine Hand mitten darauf! Dann zog sie mit Rechte einen Kreis um sie auf der Decke.

„Sie sind staatlich geprüft?“, fragte ich, um die lebhafteste Unterhaltung nicht einschlafen zu lassen. Sie schien das nicht zu hören, sondern berührte den 112. Punkt ihrer Schürze und sagte:

„Sie sind sehr erdnungsliebend.“

Die Frau sank sofort in meiner Achtung. Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie etwas aufgeräumt, und in meiner Wohnung sieht es aus wie bei einer Chiromantistin.

Jetzt fuhr sie mir mit dem Nagel des kleinen Fingers über die innere Handfläche.

„Hallo, das kisel!“, sagte ich. Aber auch das schien sie nicht zu hören. Ihre Stimme erklang zu einem Flüstern, als sie murmelte: „Sie werden geliebt.“

Das wollte ich. Dafür brauchte ich nicht zu einer staatlich geprüften Chiromantistin zu gehen.

„Weiter!“, drängte ich, „was sehen Sie noch?“

Die Frau nahm eine große Stridnadel und klopfte damit auf meine Hand. Ihre Gestalt verzog sich in finstere Falten. So habe ich mir Zeus vorgestellt, als er den Fall Trojas besaß.

„Hüten Sie sich vor einem schwarzen Herrn!“

Ich dachte nach. Schwarze Männer gab es genug. Der Metzger vom Union-Hotel kam kaum in Frage. Aber mein Friseur hatte schwarze Locken. Ich beschloß, mich von nun ab bei einem blonden Friseur behandeln zu lassen, als die weiße Frau mich aus meinen Betrachtungen riß. Sie hatte meine Hand gepreßt und starrte hinein.

„Jamohl!“, sagte ich, „die Mittellinie! Das ist die richtige. Wieviel wird's denn?“

Endlich ließ sie meine Hand sinken, tupfte auf den 218. Punkt ihrer Schürze und sprach:

„Sie bekommen Geld ins Haus.“

Ich sprang auf und zog die Hand aus dem Kreis. Der Bann war gebrochen. Ich bezahlte der Wittia meinen Tribut, empfahl ihr, eine neue Treppenbeleuchtung anbringen zu lassen und nahm mich selbst.

Auf der Straße schwenkte ich mein Stöckchen. Wie hatte ich auch nur einen Augenblick glauben können, daß meine ideal geformte Hand mich zwingen werde, Geld auf der Straße zu finden. Auf der Straße! Einfach lächerlich! Man brachte es mir sogar ins Haus.

Ohne mir die Haare auch nur irgendwo schneiden zu lassen, ging ich sofort in meine Wohnung, die ich in den nächsten Tagen nicht mehr verließ. Nur einmal mußte ich ganz dringend aus dem Haus, um mir ein paar Zigarren zu holen. Als ich zurückkam, war das Unglück geschehen. Der Briefträger war dagewesen mit einem Einschreibebrief. Er hatte ihn wieder mitgenommen, ich sollte ihn mir selbst abholen.

Ich verschaffte mir einen Paß mit einem Bild, das allen Leuten, nur nicht mir, ähnlich sah, und stürzte auf das Amt. Einige Stunden später hielt ich den Brief in Händen. Es war ein schweres Ding, und ich trug ihn beglückt nach Hause. In dem Nimbus zu wahren, der diesem Fund vorausging, zündete ich zwei Kerzen an, legte eine grüne Decke auf den Tisch, zog mit Rechte einen Kreis und plazierte die Brief mitten hinein. Dann setzte ich mich und öffnete ihn.

Eine Photographie und eine Visitenkarte fielen heraus. Der Brief kam aus Köln und lautete:

„Lieber Freund! Als wir uns vor Jahren hier trafen, hatten Sie die Liebenswürdigkeit, mir mit einem Betrag auszuwelfen. Ich habe mich kürzlich sehr gut vererbt und bin in der glücklichsten Lage, Ihnen das Geld zur Verfügung stellen zu können. Es handelte sich, wie Sie sich noch erinnern werden, um ein Glas Bier und ein Käsebrötchen. Die Rechnung machte vier Mark fünfzig. Da ich jedoch keine fünfzig Pfennige habe, lege ich fünf Mark bei und bitte Sie, den überschüssigen Betrag als Zinsen betrachten zu wollen. Auch habe ich Ihnen ein Bild von uns beiden beigelegt. Mit besten Grüßen Ihr stets dankbarer Adolphe Pillan.“

Nachdem ich die Kerzen gelöscht, Licht angezündet, den Brief verbrannt und das Bild in den Papierkorb geworfen hatte, machte ich meiner gerechten Entrüstung Luft.

Daß es sich nur um fünf Mark handelte, war schließlich Nebensache. Aber wie kam diese staatlich geprüfte Chiromantistin dazu, mich so schamlos zu belügen? Hatte sie nicht gesagt, ich bekäme Geld ins Haus? Geld ins Haus, Jamohl!

Holen hatte ich es mir müssen, nachdem ich mich für mein halbes Monatsgehalt hatte photographieren lassen.

Und Geld, Jamohl!

Einen Brief hatte ich bekommen und ein Bild zweier liebender Menschen. Das war alles.

Denn die fünf Mark hatte mein Freund natürlich beigelegt vergessen.



„Jetzt bin ich bloß neugierig, für wen sie sich entscheidet!“

### Orakelblumen

Die bekannte Pariser Orakelblumen Madame de Thèbes prophezeite kürzlich in der Liberté für die nächsten Wochen folgende Ereignisse:

1. Eine Katastrophe zur See mit diplomatischen Komplikationen.
  2. Großer Weltstandal in Paris.
  3. Kapitulation Deutschlands infolge der energischen Forderungen Poincarés.
  4. Erste politische Ereignisse in England.
  5. Regimewechsel in einem Staate Ost-europas.
  6. Plötzlicher Tod einer Persönlichkeit, welche im Weltkrieg eine hervorragende Rolle gespielt hat.
- Bei der unermesslichen Wichtigkeit, die einer genauen Kenntnis unserer allernächsten Zukunft zugesprochen werden muß, haben sich verschiedene namhafte Politiker unmittelbar an Madame de Thèbes gewandt, um über diejenigen Punkte, die nicht o. w. w. (= ohne weiteres wahrscheinlich) klingen, intimere Winke und

### Mariechen

Gemächlich schaukelt auf der Mauer Marie ihr süßes Wein.

Ich stehe unten auf der Lauer  
In arger Liebespein.

Mariechen lacht mit weißen Zähnen  
Und schüttelt ihren Kopf,  
Mich aber schüttelt wildes Sehnen,  
Mich armen Tropf.

Was soll ich tun? Wie soll ich's sagen?  
Wie meine Glut gestehn?  
Sie wird mich lachend auf die Backen schlagen  
Und gehn.

Was macht man nur mit solchen Mädchen?  
Ich denk', man geht  
Und stillt dann seinen Durst bei Rätchen,  
Die uns verfehlt.

Jacobus Schnellpfeffer

Andeutungen zu erhalten. Das Ergebnis war nachfolgendes:

ad 1. Wirbelsturm im unerforschten Gebiet des nördlichen oder südlichen Eismers. Die Herbeiführung der erforderlichen diplomatischen Komplikationen bleibt Aufgabe des Völkerbundes.

ad 2. D. w. w.

ad 3. D. w. w. D. w. w.

ad 4. Der Ton liegt auf „ernst“ im Gegensatz zu „komisch“, „scherzhaft“, „surweil“. — Wann England Ernst machen will, ist für Madame Thèbes selbst noch ein Rätsel.

ad 5. D. w. w.

ad 6. Anfangsbuchstabe innerhalb des großen Alphabets. Dem plötzlichen Tod kann u. a. Influenza, Altersschwäche, Pilzvergiftung u. dgl. vorausgehen. —

Die Andeutung ad 6 beabsichtigt eine Zerkleinerung! Natürlich kann man auch hier nur wieder an England denken, wo es ja täglich vorkommt, daß solche Persönlichkeiten plötzlich unfaßen.

© 1914



**Dr. Lahmanns  
Gesundheits Stiefel**



In allen durch Plakate gekennzeichneten Schuhgeschäften zu haben, wo nicht,  
weisen Bezugsquellen nach EDUARD LINGEL, Schuhfabrik, A.-G., Erfurt.






Die symbolische  
Droschke

Eine Droschke, leer  
und bieder,  
fährt im Stadtpark  
auf und nieder,

Die — so merkt man  
— jeden nähme,  
Der da wollte und  
da käme.

Doch da niemand  
kommt, so fährt sie  
Auf und nieder, und  
es nähert sie

Das Bewußtsein,  
dass sie könnte,  
Wenn das Schicksal  
es ihr gönnte.  
Franz Glatzer



## ERNEMANN

## KAMERAS

und Objektive sowie Platten sind das zuverlässigste, beste Rüstzeug jedes ernsthaften Amateurrphotographen. Anerkannt vorbildliche führende Modelle in großer Auswahl.

Verlangen Sie ausführliche Druck-schriften auch über Ernemann-Kinos, Ernemann-Prismengläser u. Ernemann-Projektionsapparate  
ERNEMANN-WERKE A.G. DRESDEN 107

Saison-schluss  
Gast: „Ich wollte, ich wäre eine Woche früher hierher gekommen.“

Hotelbesitzerin:  
„Ah, Sie schmeicheln meiner Anstalt.“

Gast: „Ich meine, dass ich es vorgezogen haben würde, den Fißch damals zu essen anstatt heute.“

London Opinion

Aphorismus

Höchste Religion ist die Anmut — wo sie waltet, ist kein Platz für die Sünde.  
Zuerst-Dob

# Rheinmetall Jagdgewehre



Selbstlade-Pistolen. Munition 1700

Rheinmetall-Handelsgesellschaft m.b.H. Berlin W.8. Friedrichstr. 56-57

**Münchener Neueste Nachrichten**

Einstufreichste und verbreitetste Zeitung Süddeutschlands

\* Durch ihren hochangesehenen Handelsteil das Informations-Organ der Handels-, Industrie- u. Finanzwelt

\* Hervorragende Mitarbeiter aus Wissenschaft, Literatur u. Kunst

\* Größter und erfolgreichster Anzeigenteil

# VAUEN



Raucher, die auf gute Pfeifen schauen, Wählen ausnahmslos nur echte VAUEN

Vereinigte Pfeifenfabriken A.G. Nürnberg

Wintersemester Anf. Oktober

## Technikum Strelitz

Mecklenburg  
Maschinen- u. Elektrotechnik, Hoch- u. Tiefbau, Beton- u. Eisenbau, Staatskommissar, Nihilkurs s. Programm.

**Die Prostitution**  
v. Dr. Iwan Hoch, 900 S. Ein farbiges, reich entwick. Stück Sitten-gesch. Gr. 10, geb. 12. Verlag Louis Marcus, Berlin W15



**WELLNER-SILBER-BESTEKE**  
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften  
AUGUST WELLNER & SÖHNE A.G. AURELIA



Leitz-Prismenfernrohre für Jagd und Sport  
E-Leitz-Optische Werke Wetzlar.



MEXICO

Wohin  
**Dr. Dralle's**  
Birken-Haarwasser geht.

Erweisen Sie Ihrem Haar regelmäßig die Wohltat einer Kopfmassage mit Dr. Dralle's Birkenwasser. Tun Sie es im Interesse Ihres Wohlbehindens und Ihres guten Aussehens! Sie werden es nicht bereuen.

### Rösselsprung

ten herr-

fen	nute	mußt	hore	der	wins	schon	meis
o-	ge-	fin-	ne	wins	de	o-	gen
ge	du	nen	dicht	ein	juns	nen	und
geh	der	deis	fels	sein	ge-	ta-	gen
um-	ge	ge-	du	ven	ten	mer	tes
dies	the	tris	auf	o-	glüs	stis	ge
ger	phie	juns	goe-	mußt	hams	gro-	teis
die	nen	sein	der	de-	den	fer-	der
ren	flä-	vere	ge	höl	gel-	ren	ßer
und	stet	am-	lig	lie-	wo-	o-	ne



### Frauenmund

„In der Zeit, in der ich Dir das Kleid zumache,  
hätte ich gut und gern eine Milliarde verdienen  
können!“  
„Nein, wie komisch! So viel kostet es gerade!“

### Silberrätsel

Aus den Silben: a - an - an - as - an - be -  
ber - ca - gto - ci - de - pot - e - en -  
fi - gen - ger - s - it - la - lat - se -  
leit - set - st - prä - me - men - ut - ut -  
non - re - ye - rit - me - rgh - rhein -  
yht - zes - taf - st - sta - stan - st - te - set -  
ter - tha - thra - st - st - tr - st - tall -  
u - ut - wet - weid - wett - st sind 20 Wör-  
ter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben  
nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten  
nach oben gelesen, einen Ausspruch Goethes er-

geben. Die Worte bedeuten: 1. lateinischen  
Dichter, 2. Affenart, 3. Beleuchtungskörper,  
4. Oper von Weber, 5. Kompositionen, 6. Kirch-  
liche Sage, 7. Brennmaterial, 8. Propheten,  
9. Berg, 10. Mineralbildung, 11. Stadt in  
Afrika, 12. Ackerart, 13. Stadt in Thüringen,  
14. Teil des Alten Testaments, 15. Käse,  
16. Aufbruch, 17. Preisausschreiben, 18. süd-  
amerikanische Form, 19. Pflanze, 20. Frucht.  
(Ausschlüssen in nächster Nummer)

Auflösung des Rösselsprungs in Nr. 19

### Die Veredelsamkeit

Freunde, Wasser macht stumm:  
Lernet dieses an den Fischen.  
Doch beim Weine lehrst sich's um:  
Was für Heber sind wir nicht,  
Wenn der Rheinwein aus uns spricht!  
Wir ermahnen, streiten, lehren;  
Reiner will den andern hören.  
Lessing

Auflösung des Silberrätsels in Nr. 19

- |              |                |
|--------------|----------------|
| 1. Wellgunde | 11. Cognac     |
| 2. Eremit    | 12. Hüllgengel |
| 3. Nongak    | 13. Salsitras  |
| 4. Nagasaki  | 14. Triest     |
| 5. Zephir    | 15. Roussou    |
| 6. Wieland   | 16. Ettinge    |
| 7. Elevator  | 17. Indianer   |
| 8. Iemene    | 18. Turin      |
| 9. Steward   | 19. Eifen      |
| 10. Ibach    |                |

„Wenn Zwei sich streiten, freut sich  
der Dritte.“

# GROSSER PREIS VON EUROPA

800 Kilometer / Mailand-Monza, 9. September 1923

# GROSSER BENZ-ERFOLG

Unter 14 gestarteten und 6 platzierten Wagen erringen den

4. Preis Minoia . . . auf **BENZ**

5. Preis Hörner . . . auf **BENZ**

mit Continental-Bereifung

gegen die größte italienische, amerikanische und französische Konkurrenz nach 15jähr. Fernbleiben von großen internationalen Rennen

**Goldene Medaille für hervorragende Leistung**

137 Kilometer Durchschnittsgeschwindigkeit in der Stunde, bei über 5 1/2 stündiger Fahrtdauer

**BENZ & CIE.,** Rheinische Automobil- und Motorenfabrik Aktien-Ges. **MANNHEIM**



# GOERZ Roll-Tenax

mit Goerz Doppelanastigmat

4x6,5 cm 6x9 cm 8x10,5 cm

Leichte handliche Handkamera für Rollfilm von äußerst stabiler und dauerhafter Bauart. — Katalog kostenfrei. — Bezug durch die Photohändler.

OPTISCHE ANSTALT C. P. GOERZ A.-G.  
BERLIN-FRIEDENAU 26

## GESCHÄFTLICHE MITTEILUNGEN

Bezugspreis freibüchlich für Oktober, in Deutschland durch eine Buchhandlung oder Postanstalt bezogen 1,20 Mark X Schlüsselzahl des Buchhändler-Vereins, / Geschäftsstelle für Österreich und Ungarn: Wien 1, Graben 28. Nach dem Ausland vierteljährlich in stark. Kollen: Argentinien: Pesos 4,-, Belgien: Fr. 28,-, Brasilien: Milreis 12,-, Chile: Pesos 12,-, Dänemark: Kron. 7,-, England: sh. 6,-, Finnland: Mks. 32,-, Frankreich: Frs. 22,-, Griechenland: Drachmen 45,-, Holland: fl. 6,-, Italien: Lire 23,-, Japan: Yen 3,-, Norwegen: Kr. 7,-, Portugal: Milreis 15,-, Schweden: Kr. 6,-, Schweiz: Frs. 7,-, Spanien: Pesets 6,-, Vereinigte Staaten und Mexiko: Dollar 2,-. Einzelne Nummer ohne Porto 60 Pfg. X Schlüsselzahl des Buchhändler-Vereins. Preis der Nummer für Österreich 1000,- Kr., für Tschechien 5 Cz. Kr. bei nicht werdenden Preisverhöhungen mit sich der Verlag Nachberechtigung des Mehrbetrages vorbehalten.

### Inseritionsbedingungen

Die Berechnung der Anzeigen erfolgt nach der Schlüsselzahl des Buchhändler-Vereins am Erscheinungstage. Grundzahl 50 Pfennige für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum; bei Platzvorschriften ordnungsmäßige Aufschlüsse. Im Übrigen gelten die Bestimmungen des Vereines von Verlegern deutscher Illustrierter Zeitschriften.

Anzeigenannahme durch alle Anzeigen-Annahmestellen sowie durch G. Hirths Verlag, A.-G., München; für den deutschen Buchhandel durch die Zentralstelle für den Buchhandel, Reklame Emil Fink, Stuttgarter Schlossstr. 84, für die Schweiz und Italien durch Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, / Australien d. s. Preise gesondert.

Wir machen die verehr. Einsender literarischer und künstlerischer Beiträge darauf aufmerksam, daß die Wiederzuleitung des Unverwendbaren nur dann erfolgen kann, wenn genügend Rückporto beige, Einreichungen an die Schriftleitung der „Jugend“ bitten wir nicht an eine bestimmte Person, sondern nur an die Schriftleitung zu richten, weil nur dadurch eine schnelle Prüfung der Einreichung gewährleistet ist.

SCHRIFTLEITUNG DER „JUGEND“

## Milliarden-Aufträge

haben der deutschen Industrie und Wirtschaft hereingeholt:

## GACETA DE MUNICH

Illustrierte Wochenausgabe der Münchner Neuesten Nachrichten in spanischer Sprache

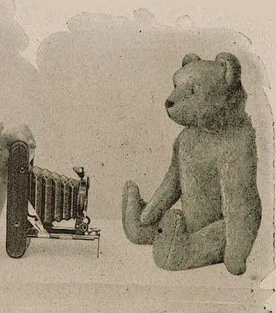
## OST und SÜD

Illustrierte Wochenausgabe der Münchner Neuesten Nachrichten für das Ausland

Verlangen Sie Kostenvoranschläge über Anzeigen in den beiden Zeitschriften durch den Verlag:

## KNORR & HIRTH

G. m. B. H. MÜNCHEN  
Abteilung Export-Zeitschriften  
SENDLINGERSTR. 80.



**Hassia**  
Die elegante Fußbekleidung  
Schuhfabrik Hassia A.-G., Offenbach am Main

## Aphorismus

Der vollkommene Ehrenmann befindet sich den meisten  
Menschen gegenüber in Notwehr. Zuerst/Do

## „CASTELL“

**DIE BESTEN BLEISTIFTE KOPIERSTIFTE u. FARBSTIFTE**

## Elektrolyt Georg Hirth wirkt belebend!

Die Mineralsalz-Kombination (Elektrolyt) des Blutes steht an erster Stelle des Geschehens im Organismus.

in jeder Apotheke erhältlich  
Hauptvertrieb und Fabrikation  
Ludwigs-Apoth., München 49, Neuhauserstr. 8

## Briefwechsel, Bekanntsch. u. Eheglück

werden stets erfolgt, von Damen u. Herren angeht, durch eine Anzeige in der seit 30 Jhr. erschein. über ganz Deutschl. verbreitete, Deutsche Frauen-Zeitung, Leipzig 8. 21. / Zahlreiche Angeb. / Probest. 2 Millionen.

## + Sanitäre +

Artikel. / Preisliste gratis  
Jesek Maas & Co. G. m. b. H.,  
Arlrie 18, Jerusalemstr. 57.

Browning, Kalib. 7,65 Gold-M. 11.-, Kal. 8,35 Gold-M. 14.-, Maus 24.-, Pfl. Jagd u. Beckendorf, Berlin-Friedenau.



**Hohen Verdienst**  
durch schriftl. Heimarbeit. Verens. 600.- Prospekt frei. Joh. H. Schulz, Köln 41



## HAMBURG-AMERIKA LINIE GEMEINSAMER DIENST MIT DEN UNITED AMERICAN LINES

Regelmäßige Abfahrten mit den  
**ERSTKLASSIGEN  
PASSAGIER-DAMPFERN**  
Albert Ballin / Resolute / Reliance

## HAMBURG NEW YORK

Ausgehend über Southampton und Cherbourg Rückkehrend über Southampton und Southampton Vornehm Gesellschaftsräume / Speisesäle / Rauchsäle mit Laube / Schreib- und Lesezimmer / Wintergarten / Terrassen / Großes Schwimmbad / Personenaufzüge / Geräumige, behagliche Wohnkammern / Für anspruchsvolle Reisende 1. und 2. Klasse wie für Fahrgäste 3. Klasse vorzügliche Reisegelegenheit bei ausgezeichneter Verpflegung

**WEITER WÖCHENTLICH ABFAHRTEN**  
Hamburg-New York mit Dampfern unseres Gesellschaftsdienstes / Hervorragende Einrichtungen für Kajüte und III. Klasse

Fahrkarten, Auskünfte, Drucksachen durch  
**HAMBURG-AMERIKA LINIE**  
Reisebüro Hamburg Alsterdamm 25 und Jungfernhof 16-20 (Kaufhaus Tietz), und am Hauptbahnhof, Berlin W 8, Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 und Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz), Baden-Baden, am Leopoldplatz, Breslau, Schwanditzer Stadtraben 13, Dresden, Prosestraße 41 und Pirnaischer Platz, Frankfurt a. M., am Kaiserplatz, Köln, Heisterstraße (Kaufhaus Tietz), Leipzig, Augustusplatz 2, Magdeburg, Alte Ulrichstraße 7, Mainz, Reichle Klarstraße 10 und in Kaufhaus Tietz, München, Theatinerstraße 38 und Bahnhofplatz 7 (Kaufhaus Tietz), Stuttgart, Schlossstr. 6, Wiesbaden, Tannustr. 11 u. Kranzplatz 5, / Durch die Vertreter d. I. A. L. in London: Wm. Muller & Co., Ltd., 69/68, Heymarket, in Paris: Societe Anonyme d'Expres, 11 bis Rue Serbie, u. durch die sonst. Vertreter an allen größeren in u. ausländischen Städten.

## Frankfurter Frühjahrsmesse

6.-12. April 1924

## Die „Doppelwährung“ und der Mittelstand

Ein beinahe nach dem Leben gemaltes Zeitbild mit symbolischen Werten

Mein Freund Nepomuk Bumsfeld ist als städtiger Kopiarbeiter freien Berufes natürlich erwerbslos. Veteilen mag er nicht — der Aktionär. So lebt er seit langem vom Verkauf seiner Sachen, und fast alles ist dahin, bis auf seinen einen Winter-, Frühling-, Sommer- und Herbstmantel ohne Überzieher und seine Uhr. Die letzten Wochen fristete er sein Leben durch Verkauf von vier Hofenknöpfen — zwei mußte er doch noch am Gurt sitzen lassen, einen hinten und einen vorne. Hofenknöpfe sind geradezu Edelvaluta, und so ging's ganz gut. Der Anzug als Ganzes war schwer entbehrlich — also sollte sein letztes, liebes Erbstück, die Uhr, dran glauben! Sie war schwebelgoldene und die Kette silberne.

Nepomuk ging zu einem Herrn, der Gold, Silber, verschobenen Zucker u. s. w. zu den höchsten Preisen bezahlte. So stand auf einem Zettel in der Auslage des kleinen Ladens — in einem barocken Gebirgsort zu lesen.

Mit Herzklopfen legte Nepomuk die Uhr auf den Ladentisch, nachdem er sie von der Kette gelöst: „Was geben Sie mir dafür?“

Der Goldmann fragte mit einem Instrument an der Kante des schmerzigen Sprungdeckels und in seinen Augen glimmerte die Gier:

„Hundert Millionen!“

„Dann — hundert Millionen? Ist's auch wahr?“

Bumsfelds Gesicht strahlte: jetzt war er Multimillionär!

„Ja, hundert Millionen — ich zahle immer

die höchsten Preise. . . verlieren werd' ich freilich daran!“

„Zop!“

Bumsfeld grinste über's ganze Antlitz und der Goldmann zahlte die Summe aus in lauter schmutzigen, zerfissenen, mit Briefmarkenpapier zusammengeklebten, mitbrotenreichen Ein- und Zweimarckscheinen. Es waren zwei vierspannige Mistwagen voll.

Als er schon fortgehen wollte, sah unser Nepomuk in einer Vitrine eine schlichte Nickeluhr liegen und dachte, daß es doch hart sei, so ganz ureelos durchs Leben zu gehen. Na, jetzt war er ja reich!

„Was kostet diese Nickeluhr?“

„Es ist eine echte Waterburyuhr, noch aus der Vorkriegszeit — amerikanisches Fabrikat. Sie muß in Dollars bezahlt werden — sechs Dollars!“

„Na — sieben Sie den Betrag von den hundert Millionen ab.“

„Sie kaufen die Uhr für sechs Dollars?“ Bumsfeld nickte.

„Zop!“ Sie schlugen ein. Der Goldmann holte ein Papier, aus dem er eben Leberwurst gegessen, und schrieb folgende Rechnung darauf:

1 Nickeluhr für 6 Dollars  
zum Tageskurs v. 42 Mill. Mk. 252 000 000  
Davon ab für eine Golduhr Mk. 100 000 000  
Rest Mk. 152 000 000

„Ich bekomme also noch 152 Millionen Mark!“, sagte der Händler trocken.

„Dann geben Sie mir meine goldene Uhr wieder!“

„Die habe ich gekauft und ehrlich bezahlt!“

„Also behalten Sie Ihre Nickeluhr!“

„Die haben Sie gekauft!“

„Ja, mit was soll ich die Uhr denn bezahlen?“

„Geben Sie mir Ihre silberne Kette — die ist immer noch zwölf Millionen wert — den Rest tragen Sie in Noten ab.“

Wortlos, schwindelnd sank Bumsfeld in Drehbewegung auf eine Bank. In wirtschaftlichen Dingen war er unerfahren wie ein Kind und hilflos wie ein deutscher Finanzminister.

Dann legte er die Kette hin und wollte die Nickeluhr nehmen.

„halt, mein Herr! Die Uhr muß ich als Pfand behalten, bis sie bezahlt ist — in drei Monaten muß sie abbezahlt sein, sonst verfällt das Pfand!“ Nachdem er auch noch einen Schuldschein untergeschrieben, wankte Bumsfeld aus dem Laden —

Jetzt hatte er kein Geld, Uhr und Kette waren hin und obendrein hatte er 140 Millionen Schulden!

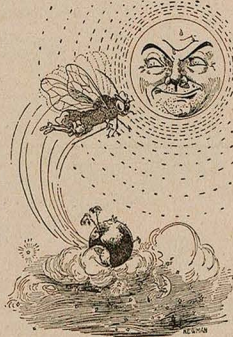
Gegenwärtig verdient er sein Brot als Hungerfüßler in einem Schlemmerrestaurant, wo die Familien Klaffe, Neureich, Schieblinger u. verkehren. Während des Dinners hungert er ihnen was vor, und es schmeckt ihnen grobartig, wenn sie seinen Magen knurren hören.

— — —

S. v. D.

## Dolly's Eckfenster

(Der wunderlichen Geschichten 2. Teil)  
Fortsetzung!



Von ihrem Eckfenster aus erlebte Seelchen Dolly die ganze reiche Skala menschlichen Glückes und Leides. Sie hatte längst die tiefe Bedeutung des „Himmelsschlüssels“ erkannt, des Wahrzeichens der Kahlbaum-Liköre, die Kummer in Freude, Sorge in Glück und Haß in Liebe wandelten.

Immer und immer wieder hatte Seelchen Dolly sich vorgenommen, das Eckfenster

zu verlassen, um sich anderen Erlebnissen zuzuwenden, aber das Wunder der Kahlbaum-Liköre hielt sie wie in eisernen Klammern.

Endlich, nach fast einem Jahre, riß sich Seelchen Dolly von ihrem Eckfenster los und ging auf die Wanderschaft in den Weltraum. Sie streifte über Städte und Dörfer und Ströme und Meere, endlos Tag

und Nacht und Monat und Jahr, bis an einem herrlichen Sonntagtage die Erde kleiner und kleiner wurde, und weit unten in der blauen Tiefe verschwand. Noch einmal zogen unter Dollys Seelchen tiefe, weißgelbte Schiffsnebeln vorbei, dann schwebte sie im leeren, endlosen Raum, und ewige Sonne erhellte strahlend das All.

Lo. Sch.

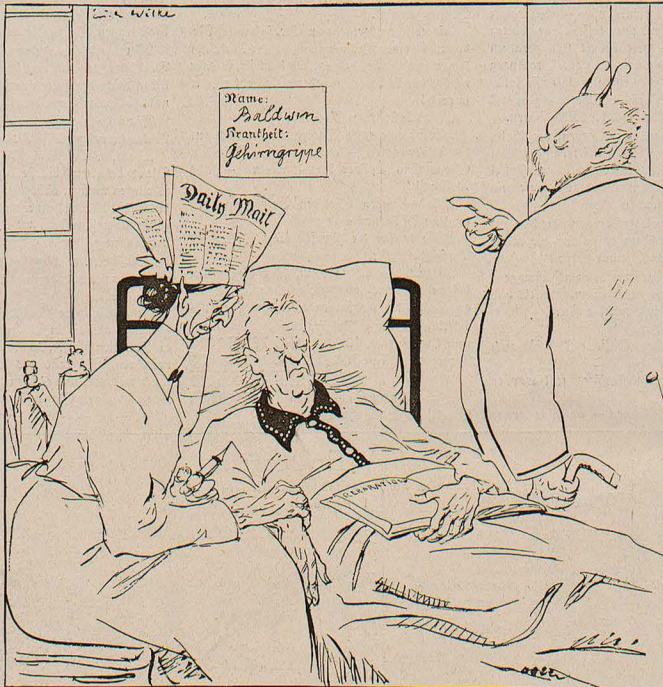
## Neue Währungen

Eine Verordnung des Ministers des Inneren in Budapest hat bestimmt, daß die Gebühr für die in Vergnügungsalen diensttuenden Beamten von den betreffenden Unternehmern zu bezahlen sei; und zwar in der Preishöhe einer Flasche Champagner.

Recht so: jeder Betrieb muß auch seine Polizei ernähren. Und die Champagner-Währung ist die rechte Valuta für Animiertheorien. Wenn diese Einrichtung Schule macht, so wird der Klaviertransportarbeiter für seine Mühe demnächst in Pianinos entlohnt werden. Der Stan-

desbeamte wird einen Teil der Mitgift beanspruchen und der Staatsanwalt die Hälfte der Einbruchsteuer. Der Polizist aber, der von Amtswegen ins Theater gehen muß, dem wird man die Wahl lassen müssen, die Naive oder die Heldenmutter als Gattin heimzuführen. 21. 21

Erich Wille



„Vorläufig schläft er. Sobald er sich rührt, geben Sie ihm eine neue Spritze.“

## Die Mark

Auffatz des kleinen Toni vom 30. September 1923

Die Mark ist ein Märchen. Vater sagt: Es war einmal. Früher war sie von Silber. Dann wurde sie aus Papier. Darum heißt sie Goldmark. Jetzt liegt sie auf dem Boden. Darum heißt sie Bodenmark. Auf dem Boden liegt sie fest. Denn tiefer kann sie nicht. Wie lange das das währt, weiß niemand. Man heißt es feste Währung. Die Bodenmark kann man aufheben. (Wenn man will.) Dieses ist die Hebung der Mark. Aber sie wehrt sich beständig dagegen. Darum nennt man sie wertbeständig. Wenn der Mark das Mark ausgeht, kauft man sie um.

Zaler. Oder Gulden. Oder Zentner Roggen. Dieses nennt man Nennwert. Vater sagt, am besten würde man sie Null nennen. Dann wäre der Nennwert richtig. Und auf den Banknoten täte sich sehen: „Den Betrag von 10 Millionen Null zahlt die deutsche Reichsnullverwaltung dem Besitzer dieses Nullscheines zum Nullwerte zurück.“ Vater sagt: das wäre ein solides Geschäft. Jeder wüßte, was dran ist. Und wie er dran ist. Daß er im Tran ist. Wenn man sie Zentner heißt, stimmt es nicht. Dann gingen tausend Zentner auf ein halbes Pfund beim

Altpapierhändler. Oder kann man statt Roggen auch Kartoffel nehmen? Oder Bier? Oder Milch? Die Milchmark ist bei der Trambahn. Sie heißt dort Millimar. Es gibt auch eine Hundemark\*. Unser Dackl hat sie. Sie fällt nie. Sie ist am Halsband fest. Sie gilt zwei Millionen Null. Jedes Jahr wird sie nur einmal gewechselt. Es gibt auch noch eine Briefmark\*. Sie wechselt fast alle Wochen einmal. Sie gilt immer heute nichts mehr. Man kann sie lecken. Papa sagt, sie könne es auch. Es ihn. u. d. n.

# Wer will den Preis?

1. Preis: 15.000.000 30 Dollar Goldanleihe  
2. Preis: 10.000.000 15 Dollar Goldanleihe 3. Preis: 6.000.000 10 Dollar Goldanleihe

100 Trostpreise:  
je 1 Paar Dr. Lahmanns  
Gesundheits Stiefel



ATELIER  
KABELMANN

## Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel



Bedingungen  
des Wettbewerbes.

1. Zur Teilnahme berechtigt ist jedermann. Die Bewerber um den Preis müssen aus dem obigen Bilde 13 berühmte Persönlichkeiten herausfinden und mit ihrem Namen angeben. II. Der richtigen Lösung muß ein kurzer Vers von 2 bis höchstens 4 Zeilen beigefügt werden, welcher die Vorzüge von Dr. Lahmann's Gesundheitsstiefeln treffend und gefällig zum Ausdruck bringt. III. Jeder Bewerbung um den Preis muß der an unseren Dr. Lahmann's Gesundheitsstiefeln anhängende, mit unserem Firmenstempel versehene Kontrollzettel beigefügt sein. IV. Einsendungen, welche den Bedingungen zu I—III entsprechen, sind bis spätestens 15. November 1923 persönlich an Eduard Lingel A.-G. in Erfurt zu richten. Die Lösungen sind lediglich mit einem Kennwort zu versehen. Der Umschlag muß die Aufschrift „Preisausschreiben“ tragen und außer der Lösung zu I—III einen mit dem gleichen Kennwort bezeichneten, verschlossenen Umschlag mit Namen und Adresse des Bewerbers enthalten. Einsendungen mit dem Poststempel vom 14. November 1923 gelten als rechtzeitig eingegangen. V. Preisrichter sind: 1. Herr Dr. Heinrich Lahmann, Sanatorium Weißer Hirsch bei Dresden, 2. Herr Professor Kokoschka, Dresden, 3. Frau Dr. My Kabelmann, Bin-Halensee, 4. Herr Rechtsanwalt Dr. Rudnicki, Erfurt, 5. Herr Karl Dressel, Direktor des Lingelkonzerns, Erfurt. Die Preisrichter ergänzen sich nötigenfalls durch einfache Zufahl und fassen ihre Beschlüsse mit einfacher Stimmenmehrheit. VI. Den Preis erhalten diejenigen Lösungen, welche nach Erfüllung der Bedingungen zu I und III den besten Vers über Dr. Lahmann's Gesundheitsstiefel bringen. Alle Einsendungen gehen mit Eigentums- und Urheberrecht an die Firma Eduard Lingel, Schuhfabrik A.-G., in Erfurt über. VII. Die Entscheidung des Preisgerichts wird Mitte December 1923 in diesem Blatt bekanntgegeben. EDUARD LINGEL, SCHUHABRIK A.-G., ERFURT.

# Tri-Phonola



Margarete

Tri-Phonola als Flügel oder Piano bietet 3 Spielarten  
**Ludwig Hupfeld U-G**  
 Berlin W 8 Leipzigerstr. 110

# TRANCE

DER TALISMAN  
 DER  
 DANKE



**TERAS HAUS  
 MAX SCHWARZLOSE  
 BERLIN**



**Max Krause**  
 Briefpapier

Briefe aus Westerland  
 oder einem anderen Bade zaubern den Freunden dabeim die Sommertage des Badelebens herbei.  
 Aber auch die Briefschreiber genießen das Geschaute zum zweiten Mal, wenn sie die Erinnerung  
 sprechen lassen. Das Briefpapier, das bestimmt ist, diese Gedanken zu tragen, heißt 'Secretor',  
 das hauchzarte, linienartig gemusterte M.-K.-Papier.